



Feierstunden

* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 37.

Donnerstag, den 13. Februar 1908.

23. Jahrgang.

Zur linken Hand.

Roman von Urula Zöge von Manteuffel.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ich seufzte schwer:
„Was ist nur solch ein Cotillon für ein Ding? — Ich werde mich vor dem fremden Menschen so blamieren. Keine ganze Hoffnung war auf Dich gesetzt!“

Darauf sagte er etwas Liebes, was ich aber nicht hinschreiben mag, denn es machte mich ganz verlegen. Und dann saßen wir stumm da und hielten uns an den Säulen und seufzten — bis plötzlich etwas sehr großes den Eingang der Laube verunkelste und Herr Dornwald, in ganz prächtiger, weißer Kürassieruniform — wirklich pompös anzusehen, vor uns stand. Seine imposante Höhe und sein schwarzes, dichtes Haar und sein schwarzer Vollbart paßten gut dazu. Als Soldatentochter kann ich Vollbärte nicht recht leiden — aber ihm steht es gut. — Und er hat treue, freundliche Augen. Das sagt auch Dore, aber leider sagt sie es zu unbefangenen und gelassen.

Also er hat, der große Mann, ganz bescheiden um einen Tanz, sein Spätkommen entschuldigend. Ich, als gehorsame Tochter, sagte: den Cotillon können Sie haben.

Er sah mich ganz erstaunt, ungläubig an. „Ist's möglich?“ — rief er — „Sie — Sie hätten noch keinen Tänzer für den Cotillon? — Ich danke Ihnen tausendmal!“

Damit verneigte er sich tief und ging. Ich drückte Frißens Hand trampfhaft. „Ach — Du!“ — sagte ich flüchtig. Plötzlich fiel mir ein, daß wir ganz so dasäßen wie Vögel und ihr Reflektierbar. Das war mir doch peinlich und ich war froh, als die Musik nun wieder losging und das Tanzen begann.

Ich bemerkte, daß Herr Dornwald ordentlich Aufsehen machte. Die Mädchen sahen sich nach ihm um.

Als er mich zum Cotillon abholte, sagte er lächelnd, es sei doch noch Einiges für ihn übrig gewesen — Dore habe eine Tyrolienne, Nore ein Polka mit ihm getanzt.

Welch lustige Dinge kommen in diesem Cotillon vor — er nahm gar kein Ende. Bald wurden Sträußchen verteilt, bald hauchte man nach bunten Bändern, bald marschierte die ganze Gesellschaft umher, wie ein Maskenzug in bunten Papiermützen. Ich hatte keine Zeit, über meine Enttäuschung nachzudenken. Friß hatte eine ihm und uns ganz unbekannte Gutsbesitzerstochter engagiert, die so ausah, als wäre sie ohne ihn wohl sitzen geblieben — daher gönnte ich ihr's von Herzen.

Herr Dornwald erzählte mir auf mein Befragen von seinem Malheur. Der Handschuh hatte ihm den Schlitten ganz kaputt geschlagen und noch dazu in einer Schneewehe, wo ohne ihn schwer herauszukommen war.

„So mußte ich Schritt weiter fahren mit der Ungeduld im Herzen!“ — sagte er.

„Wie kann ich Ihnen das nachfühlen!“ — rief ich teilnehmend.

Er lächelte ganz merkwürdig.

„Das möchte ich doch bezweifeln! — Aber ... aber nein, das auch nur anzunehmen, wäre vermessen — sonst würde ich fragen.“ —

„Was denn! — Ach, sagen Sie es doch!“ —
„Wie kam es nur — daß gerade Sie — Sie von allen hier im Saal, den Cotillon noch frei hatten?“ —

Nun begriff ich! — Er glaubte, ich hätte ihm diesen Tanz reserviert. Es sah ja auch wirklich so aus. Ich wurde sehr verlegen und stotterte unüberlegt: „O nein, nein! — Das war, weil Friß — weil wir — weil Friß und ich ...“

„Ich stockte, ganz rot und unglücklich.“

„Meinen Sie den jungen Brenden?“ — fragte er ernsthaft.

„Ja — wir nennen ihn doch Friß.“ —

„So! — Aber ich verstehe doch noch nicht.“ —

Ach, ich werde sicher nie eine jener Frauen, die in der großen Welt eine Rolle spielen, wie Tante Dorette immer wünscht. Du lieber Himmel! — Ganz flüchtig flüsterte ich: „Es soll ja auch noch garnicht davon gesprochen werden“ — merkte meine Dummheit und machte sie nicht besser, indem ich hinzufügte: „es ist auch noch nichts.“ —

„Noch — nichts. So, so, so!“ — er nickte langsam mit dem Kopf — „gnädiges Fräulein hatten 'mal schon sehr viel mit Brenden getanzt und — ich begreife — Ihr Herr Papa fand, es sei nun genug.“ —

„Grade so war's!“ — sagte ich ganz erleichtert — „ja, Herr Dornwald — den Cotillon verbot er uns — deshalb hatte ich ihn noch zu vergeben.“ —

„Und nun“ — er sah mich ganz traurig an — „sitten Sie hier neben mir, so gewissermaßen auf der Folterbank.“ —

„Rein, gewiß nicht!“ — sagte ich herzlich — „ich unterhalte mich herrlich — und sehen Sie, Friß tut wirklich ein Werk, wenn er mit der armen Mathilde Schlettensborn tanzt, die, wie mir Valla Möllendorf sagt, so selten Tänzer bekommt.“ —

Sie wurde unser Gespräch durch den Leutnant Winterheim unterbrochen, der mir ein Sträußchen brachte und mit mir tanzte, und ich sah den „schönen Kürassier“, wie Elly Rotherbruch Herrn Dornwald nannte, mit Nore tanzen. Auch Dore und Nore hat er zu Extratouren geholt.

Nun, ich will's aber kurz machen. Es war nach Zwei, als der Ball zu Ende war. Baron Rothenbruch hatte uns eingeladen, die Nacht dort zu bleiben, aber das wollte Mama entschieden nicht — und konnte Papa doch nicht. Also saßen wir uns in dem immer leerer werdenden Saal erst kühl, ehe wir uns umzogen. Friß, der längst hätte fort sein sollen, lehnte über meinem Stuhl und bat immer leise: „Flöre, Deine Tanzkarte! — Und die Blumen! — Und einen — nur einen einzigen Handschuh!“ — Die Tanzkarte konnte ich ihm geben, — aber einen Handschuh? — Nein, dazu war ich viel zu sparsam und Dore gab mir recht! — Als ich in einem Augenblick, wo es unbemerkt geschehen konnte, die roten Geraniensblüten, die ich vorn am Ausschnitt trug, löstete und ihm reichte, fielen die roten Blätter alle ab — und er hielt ein recht jämmerliches Straußflekettchen in der Hand! — Nun, dann große Verabschiedung und im Gastzimmer Umziehen und Einpacken der arg zerknüllten Ballkleider in die große Wagentasche — und dann die Heim-

Verrückt.

Für einen Fabrikarbeiter, der angeklagt war, einen großen Heuschäfer vorsätzlich angezündet zu haben, wurde von seinem Anwalt als Strafmildernd angeführt, daß er nicht ganz zurechnungsfähig sei, und daher für seine Handlungen nicht in vollem Maße verantwortlich gemacht werden könne. Einer seiner Arbeitskollegen, der als Zeuge vorgeladen war, gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß der Angeklagte nicht ganz richtig im Kopfe sei.

„Ich möchte den Zeugen bitten,“ sprach der Staatsanwalt, „uns zu sagen, woraus er das schließt.“

„Das ist doch wirklich sehr einfach! Ich erinnere mich, daß er einmal bei der Lohnauszahlung zwei Mark zu viel bekam und das Geld wahrhaftig dem Geschäftsführer wiederbrachte!“, erklärte der Zeuge unter nicht endenwollendem Gelächter der Zuschauer.

Warum er seinen Namen ändern wollte.

Der Materialwarenhändler August Biez hat beim Landrat den Antrag gestellt, seinen Namen ändern zu dürfen. Der Landrat beschreibet ihn zu sich und hält ihm vor, daß das doch mit großen Umständen und Kosten verknüpft sei. Warum er denn eigentlich den Namen ändern wolle, „Biez“ sei doch ein ganz hübscher Name.

„Ja, sehen Sie, Herr Landrat,“ erklärte Biez, „ich habe mir neulich ein Telephon anlegen lassen. Wenn es nun klingelt und ich rufe ins Telephon: „Hier Biez“, so bekomme ich jedesmal zur Antwort: „Dann machen Sie doch das Fenster zu!“, und das kann ich auf die Dauer nicht aushalten, Herr Landrat.“

Humor.

O weh! Der junge Autor mit dem langen Haar und den hungrigen Augen hatte ein Gedicht auf die Redaktion gebracht und hatte der Entscheidung der vielbeschäftigten Redakteur überlag das Nachwerk. „Ich dachte, dreißig Mark wären nicht zu viel,“ sprach er dann. „Ist Ihnen das recht?“ „Dreißig? Wirklich?“ stammelte der Dichter; „ich — das ist mehr, als ich —“ „Das tut mir leid,“ meinte der andere, „aber für einen niedrigeren Preis können wir das lange Ding unmöglich drucken!“

Armer Chemann! Der kleine Fritz: „Mutter, der Vater hat aber einen komischen Begriff vom Himmel!“ Mutter: „Wieso, Fritzchen? Ich habe noch nichts davon gemerkt.“

Fritz: „Aber ich! Ich habe neulich gehört, wie er zu Onkel Karl sagte, die vier Wochen, die du bei Großmama warst, wäre er wie im Himmel gewesen.“

Warum er ihr mißfiel. Bibby: „Herr Dumrich ist wirklich unausstehlich! Neulich wollte er einen Kuß von mir haben, und natürlich sagte ich „Nein.““

Betty: „Nun, und was hat er darauf getan?“

Bibby: „Was er getan hat? Er hat mir wirklich keinen gegeben!“

Ihr Glück. Edgar: „Nun, Lottchen, wie geht's mit dem Kochen?“

Lotte: „O, ich mache prächtige Fortschritte! Bis zu unserer Hochzeit bin ich eine perfekte Köchin. Und wie werde ich so glücklich sein, wenn du dann einmal recht krank bist. Ich habe gerade jetzt eine Menge Rezepte für Schwerleidende gelernt.“

Keinen Humor. Der kleine Artur leistete Herrn Vander, einem Verehrer seiner Schwester, Gesellschaft, während diese sich noch ein wenig schön machte. Eifrig war der kleine Kerl bestrebt, den Besucher zu unterhalten, und schließlich bemerkte er: „Meine Schwester sagt, Sie hätten nicht ein bißchen Humor.“

„Ach, wirklich? Wann hat sie denn das gesagt?“

„Gleich nachdem Sie das vorige Mal weggegangen waren. Sie sagte, Sie hätten fortwährend in den Spiegel gesehen, aber nicht ein einziges Mal gelacht!“

Sehr begreiflich. Bei einem jungen Ehepaar war der Storch zum ersten Male eingekehrt, und der stolze Vater zeigte den Sproßling dem Großvater, der seiner Bewunderung für das außergewöhnlich hübsche und geschickte Baby lauten Ausdruck gab.

„Mir scheint“, bemerkte er, „der Junge hat einen viel intelligenteren Ausdruck im Gesicht, als du ihn seinerzeit hattest.“

„Das ist sehr begreiflich,“ war die Antwort, „er hat doch auch einen viel intelligenteren Vater.“

Entlassen. „Warum haben Sie Ihre letzte Stelle aufgegeben?“

„Ich bin entlassen worden, gnä' Frau.“

„Entlassen worden? Ach, dann werden Sie wohl auch nicht für mich passen. Warum sind Sie denn entlassen worden?“

„Weil ich mich gebessert hatte, gnä' Frau.“

„Was? Weil Sie sich gebessert hatten? Das verstehe ich nicht. Wo waren Sie denn zuletzt?“

„Im Krankenhaus, gnä' Frau.“

Nicht einmal! Er (wütend): Wir brauchen den Teppich so wenig, wie eine Kage zwei Schwänze braucht! Wie oft habe ich dir schon gesagt, du solltest nichts mehr kaufen, weil du es billig haben kannst!“

Sie (mit tiefgefränkter Miene): „Aber der Teppich war doch gar nicht billig, er hat hundert Mark gekostet!“

Daher! Gast: „Ich muß sagen, ein so zartes Beefsteak habe ich noch selten gegessen!“

Kellner (erschrocken): „Ach, lieber Himmel, da habe ich Ihnen wohl aus Versehen das für den Wirt bestimmte abgebracht!“

Die Kosten der Kellame. Grobse: „Ich kann dir sagen, das Annoncieren kostet mich ca. 1000 Mark im Jahre mehr, als meine Mittel mir eigentlich erlauben.“

Kleine: „Wieso? Du annoncierst doch gar nicht!“

Grobse: „Ich nicht, aber andere, und meine Frau läuft überall hin, wo Gelegenheitskäufe angezeigt sind.“

Verdächtig. Frau Freundlich: „Frau Gallus war doch sicherlich sehr überrascht, als ihr Mann ihr ein so kostbares Geburtstagsgeschenk machte.“

Frau Scharfe: „Ueberrascht weniger, aber sie fand es sehr verdächtig.“

Ein Kompliment. Gatte: „Bist du auch der Ansicht, Elisabeth, daß ein bedeutender Vater oft ein Hindernis für das Fortkommen des Sohnes bedeutet?“

Gattin: „Allerdings, und ich bin dir wirklich sehr dankbar, Hermann, daß unserm Jungen diese Schwierigkeit erspart ist.“

Vexierbild.



Da ist der unheimliche Mensch der Naal schon wieder, ich tue, als sehe ich ihn nicht; Wo ist er?

Der Humorist



Freibellage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».



Nr. 4

Donnerstag, den 13. Februar 1908

23. Jahrgang.

Nach.

Eine verheiratete Frau, die im Besitz einer gefährdeten spitzen Zunge war, hatte eben ein spätes Mädchen laut und wortreich ob ihres einsamen Standes beklagt. Kurz darauf hielt sie einen berebten Vortrag über den leidenden Gesundheitszustand ihres Gatten.

„Der arme Mann!“ meinte sie, „schon seit fünfzehn Jahren ist er fast ununterbrochen leidend.“

„Das will ich gern glauben,“ bemerkte die Freundin, die das spöttische Mitleid der andern tief verletzt hatte, „ist es nicht gerade fünfzehn Jahre her, daß Sie verheiratet sind?“



Der grinsende Tannenbaum.

Als am hl. Abende ein Beamter in Plauen i. V. vom Dienste heimkehrte, begrüßte ihn sein von Weihnachtsfreude erfülltes Söhnchen mit der frohen Kunde: „Denke dir, Vater, der Weihnachtsmann hat schon den Christbaum gebracht.“ Und nachdem sich Vater von dem Freudenstreckt erholt hatte, fuhr das Kind sinnend fort: „Wann fängt dann der Christbaum an zu grinsen?“ „Was soll er anfangen? Zu grinsen? Wie kommst du denn darauf?“ Aber das Kind war nicht verlegen, sondern antwortete: „Weil wir doch immer das schöne Lied singen:

„O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Wie grinsen deine Blätter!
Du grinst nicht nur zur Sommerszeit,
Nein, auch im Winter, wenn es schneit,
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Wie grinsen deine Blätter!“

Der Triumph des Prinzips.

Kanzleirat Gnietzscheberg ist ein peinlich sparsamer Mensch und handelt immer nach dem Grundsatz „Zindest du eine Nadel, so bücke dich danach, dann hast du Glück den ganzen Tag.“

Als er sich neulich mit gewohnter Pünktlichkeit morgens nach seinem Bureau begab, sah er auf dem Wege eine Stednadel liegen, und getreu seinem Grundsatz bückte er sich, um den wertvollen Gegenstand aufzuheben. Es hatte kurz vorher geregnet und die Straße war recht schmutzig. Gerade als er sich bückte, kam ein Windstoß und segte ihm den frisch aufgebügelden Zylinderhut vom Kopf in den Straßenschmutz. Zugleich flog sein Aneiser von der Nase auf das Pflaster und beide Augengläser gingen in Scherben. Bei der hastigen Abwärtsbewegung seines Körpers zerrissen auch seine seidenen Hosenträger, die er erst vor wenigen Tagen zum Preise von fünf Mark erstanden hatte. Der echte Perlmutternopf, der die Verbindung seines Aragens mit seinem Hemde herstellte, ging gleichfalls dabei in Stücke. — Aber das Prinzip war gerettet. Die Nadel hatte er,

Ein teures Mittagessen.

Schauplatz: Ein großstädtisches Restaurant.

Personen: Der Kellner, ein Gast aus der Provinz.

„Und was haben Sie gehabt, Herr?“ fragte der Kellner den bescheidenen Gast in der Ecke.

„Suppe und Schnitzel mit Gemüse und Kartoffeln.“

„Suppe, Schnitzel, Gemüse, Kartoffeln macht zwei Mark dreißig, Herr. Bier?“

Ja wohl, der Gast mußte zugestehen, daß er zwei Glas Echtes getrunken.

„Zwei Glas Echtes macht sechzig; Essen drei Mark zwanzig, Bier sechzig, macht vier Mark achzig. Hatten Sie nicht auch einen Kognak?“

„Zwei“, versetzte der andere.

„Schön, zwei Kognak macht eine Mark. Mit Wasser, Herr? Schön, zwei Kognak mit Wasser macht eine Mark fünfzig, Kaffee, Herr? Schön.“

Und nun rechnete er noch einmal zusammen, mit einer so fabelhaften Geschwindigkeit, daß es dem andern unmöglich war zu folgen.

„Essen vier Mark dreißig, Bier sechzig, macht fünf Mark zehn, zwei Kognak mit Wasser, eins fünfzig, macht sieben Mark sechzig, ein Kaffee dreißig, macht acht Mark zwanzig. Brot, Herr?“

„Nein“, versetzte das unglückliche Opfer, froh, einmal widersprechen zu können. „Nein, kein Brot.“

„Kein Brot? Macht acht Mark fünfzig. Und weiter hatten Sie nichts? Macht acht Mark neunzig!“

Der Gast, der sich in der Rechnung unrettbar verwickelt hatte und weder ein noch aus wußte, legte ein Zehnmarkstück auf den Tisch.

„Zehn Mark, Herr? Danke sehr, Herr, danke sehr. Adieu, Herr.“

Und ehe der Unglückliche wußte, wie ihm geschah, war ihm der Paletot angezogen, Hut und Schirm in die Hand gegeben und er befand sich draußen auf der Straße, nicht eigentlich satt, aber um zehn Mark ärmer.

Zigarren-Weisheit.

Der „Süddeutschen Tabakszeitung“ entnimmt die „Neue Badische Landeszeitung“ folgende hübsche Aphorismen:

Zigarren sind wie Menschen: so schwer zu behandeln, so leicht zu verletzen.

*

Die Männer beurteilen Zigarren meist so, wie sie Frauen beurteilen: nach der Außenseite; innen steckt oft der beste Tabak, aber wegen des Deckblattes allein verschmählt man sie sehr oft.

*

Zigarren sind wie die Hausfrauen: sie taugen nicht viel, Wenn sie immerfort ausgehen.

*

Zigarren sind wie politische Reden: wenn man sie an der unrechten Stelle in den Mund nimmt, so verbrennt man sich das Maul.

*

fahrt. Nore und Dore mit Möllendorfs' wir mit den Eltern, alle eingenimmt in dämmernde alte Radmäntel, die Tante Dorette aus ihren Wollentischen genommen hatte.

Papa gabnte furchtbar, schien aber vergnügt, kniff Dore, die ihm gegenüber saß, derb in die Backe und sagte: „Brav galoppiert, kleines Rappstücken. Na, nun hat die Welt 'mal den Götteranblick meines schwarzen Bierzuges gehabt. — Rastig. He, Mamachen!“

Die nichte ganz freundlich und schläfrig.

Zu Hansje ließ es: „Na, aber nun marsch zu Bett!“

Ja, das ward ja auch befolgt, aber an Schlafen war nicht zu denken. Immer wieder ging das Gespräch im Dunkeln an, natürlich leise flüsternd, aber unaufhaltsam. Eine jede hatte ja soviel erlebt, wie sonst in Monaten nicht! Ueber mich fielen sie am meisten her: „Nore, Du hast Aufsehen gemacht, Du warst die Königin des Balles! — Na, hörst, wo Nore ist, werde ich wohl nicht Aufsehen machen! — Aber gewiß. Ich hörte Frau von Rathen sagen: sie macht ja förmlich Furore, diese Novize!“

— Novize ist aber nichts Bestimmtes. Sie meinte Nore! „Unfinn, Du warst es!“ — „Ja, Floz“, sag nun auch Dore an — „ich muß auch sagen, Dir hat Papa das Tanzen am besten beigebracht — Du und Fritj, Ihr wartet ein Aublick! — Ueberhaupt hieß es alle Augenblicke: Wo ist Ihre reizende Schwester? — Dori ist Ihre reizende Schwester! — Es war ordentlich be-
leidigend für uns!“

„Kinder, schlaft Ihr nun nicht bald?“ — mahnte Dore.

„Natürlich, wir schlafen längst. Also, höre Flore, auch Herr Dornwald ist ganz weg von Dir. Nein, die Augen, die er machte! Er konnte nur mit uns, um von Dir zu schwärmen.“ — „Da hat Dore recht“ — sagte Nore — „er ist furchtbar verliebt in Dich.“

Ich hätte so gerne gewußt, was Dore dazu denke — ob sie wohl eben jenen großen, tiefen Seelenschmerz enttäuschter Liebe durchmache, von dem ich immer träume. Es war stockfinster im Zimmer — sehen konnte ich nichts . . . aber ach, da hörte ich sie, nicht schluchzen, wie das so romantisch gewesen wäre, sondern, was sie leider oft tut, herzhaft schnarchen. Nore flüsterte indessen von ihrem Bett aus weiter:

„Du mußt vorsichtiger sein, — Flore — sonst gibt es zwischen Herrn Dornwald und Fritj Krakeel, wenn nicht ein Duell!“

„Nore!“ rief ich erschrocken.

„Ja, ja, meine Liebe. Herr Dornwald ist ein ernsthafter und energischer Mann, kein Courtmacher. Im Gegenteil, man macht ihm den Hof, weil er Millionär ist. Ich glaube, das begünstigt ihn. Wenn so ein Mann ein Mädchen ausschließlich anzeichnet, so bedeutet das einen Heiratsantrag.“

Nun wurde Dore, die ganz Tante Dorettes Adelsstolz geerbt hat, sehr hitzig:

„Dieser Unfinn! — Sein Vater war Müller — Sägemüller, Holzhändler und so weiter. Die Idee!“

„So hindert das den Sohn, sich zu verlieben? — Ich warne ja Flore auch nur wegen Fritj.“

„Oh“, sagte ich nun, etwas selbstbewußt, „beruhigt Euch — das ist g'ordnet. Herr Dornwald merkte, daß da mit dem Gottikon was nicht in Ordnung war, und da habe ich — habe ich ihm . . . so einen Wink gegeben.“

„Na, höre 'mal — das war nun auch wieder verfrüht. Das darfst Du ja garnicht!“

„Ach, laßt mich!“ — rief ich, dem Weinen nahe.

„Na, da schlafe ein. Gute Nacht.“

„Ja“, begann nun Dore wieder mit altfluger Stimme — „eins wird mir immer klarer . . . wenn's 'mal ans Heiraten geht, werden wir andern nehmen müssen, was Flore übrig läßt!“

9.

Wormelshaus, am 12. April.

Mir schämt, ich habe jetzt nur von Festen zu berichten — Diefels Hochzeit, die vor acht Tagen gefeiert wurde, veranlaßt mich, liebe Kindeskinde, dies lange vernachlässigte Buch wieder aus der Schublade zu holen. Ich fürchte nur, Ihr werdet den Begriff bekommen, als sei es in Großmamachens Jugend von einer Lustbarkeit zur andern gegangen — und doch wäre das ein ganz falsches Bild. Die Zeit zwischen dem Ball im Januar und dem April ging so gleichmäßig still hin mit häuslichen Arbeiten und wenig Besuch, daß ich nichts Bemerkenswerthes zum Wiedererzählen erzielte!

Zum Polterabend hatten wir uns unsere Ballkleider angefrischt und zur Hochzeit hatte die gute Tante wieder tief in denbeutel gegriffen und vier verschiedenfarbige Kleider spendiert — Dore war kornblumengrau, Nore sah in Goldgelb mit roten Buchsenblättern einfach prachtvoll aus, Dore und ich waren rosa und Blaugrau und trugen frische Schneeglockensträuße.

Diesel, die Hauptperson, war so wehlich und erregte das

hohe Wohlgefallen der Mama's — denn wie verständig sprach sie von ihrer künftigen Wirtschaft, ihrem Quartier, ihrer Kochin, ihrer Aussteuer. Auch bedankte sie sich so nett für die schönen Sachen, die in einem besonderen Zimmer aufbewahrt waren und unter denen ihr, wie sie uns aufklärte, unser Teppich das Beste wäre! Die Majorin Möllendorf, deren Vassa etwas Anlage zum Blausirruppi hat, sagte ganz gefühlvoll zu Frau von Brenden: Eine Braut, wie sie im Buche steht! Das fertige, sorgende Hausmütterlein. Benehenswert! Das ist wahres Glück, liebe Brenden!“

Das ist wahres Glück? Darüber mußte ich immer wieder nachdenken. Sonderbar. Bin ich wirklich so anspruchsvoll oder so übermüdet? Dies Glück erschien mir zu zahm. Ist's wirklich das höchste Glück? Wochenlang alles zusammentragen zum warmen Restchen, ganz erfüllt sein von der Arbeit und Freude der Aussteuer — bis zu dem Grade erfüllt davon, daß Ihr der Brautgam oft im Wege war und sie ihn hat, mit „Papa eine Zigarre zu rauchen“, da sie eben Wichtiges zu tun habe!

„Flore, Du bist ja ganz nachdenklich!“ sagte Fritj.

Nicht, ich hatte ja ganz vergessen, daß Diefels Polterabend war und gleich getanzt werden sollte!“

„Ich dachte über Diefels Glück nach“, sagte ich.

„Wirklich?“ rief er hocherfreut, „ach ja, Florenchen, wenn wir nur erst ebenso glücklich wären!“

Da wurde ich aber erst recht nachdenklich. Mir war, als sähe ich meinen Lebensweg sonnenklar vor mir, wie eine lange, helle Landstraße zwischen einer Pappelallee.

So muß es ja alles kommen. An dem Tage, wo er Premierleutnant wird, kommt Fritj und die Eltern umarmen ihn und sagen „Ja“, und ich sage auch „Ja“, denn weshalb sollte ich Nein sagen? Das hätte gar keinen Sinn und Verstand, da ich ihn doch so gern habe. Und dann machen wir Witten in ganz Bremen und in der Nachbarschaft, sitzen dabei so erlich da und drücken uns verstoßen die Hand. (Siehe Egon und Diesel.) Dann kommt das Nähen der Aussteuer, das Suchen des Quartiers, die Einrichtung — und zuletzt eine Hochzeit, auf der getanzt wird. Ich brauche nur an Diefels Brautzeit zu denken, so kann ich mirs an den Fingern abzählen, wie alles kommen wird.

Ja, was will ich denn nun aber eigentlich?

Liebe — Liebe — — Liebe —!

Wie merkwürdig. Das fuhr so aus meiner Feder heraus, als hätte mir jemand Fremdes die Hand geführt. Zu dumm, Fritj und ich lieben uns ja und damit punktum!

Also der Polterabend verlief mit Tanzen und allerlei kleinen Aufführungen. Herr Dornwald, der jetzt unser recht häufiger Gast ist, war auch da und tanzte wieder mit uns allen.

Am Hochzeitstage war die Trauung um 1 Uhr in der Kirche und dann ein großes Diner, mit schönen Dingen und vielen herrlichen Silberfachen auf der Tafel. Torten gab's und Eis und Champagner. Ich saß zwischen Fritj und dem lustigen Rittmeister Habicht, der immer seinen Spaß mit uns hat. So war's sehr heiter. Dore setzte Diesel die Krone auf und die errötete so hübsch und wehrte sich und machte alles korrekt, wie Frau Möllendorf sagte. Nore saß neben Herrn Dornwald und sie schienen sich vortrefflich zu unterhalten, viel besser wie Fritj und ich, die wir jetzt recht oft nicht wissen, was wir mit einander reden sollen.

Nach dem Essen reiste das junge Paar gleich ab. Sie machen eine Reise nach Oberitalien. Wie schön muß das sein.

Wir haben dann noch den Brautkranz und den Strauß des Bräutigams „ausgetanzt“ wie sie es nannten. Davon hatte ich noch nie etwas gehört und begriff nicht recht, weshalb ein großes Jubelgeschrei entstand, als ich den Kranz bekam.

Mathilde Schlettensborn, die schon recht altlich ist und etwas sentimental, sagte kensend: „Wer doch auch so glücklich wäre. Des ist die zweiundzwanzigste Hochzeit, die ich mitmache, und noch nie erhielt ich den Kranz!“

Da ich ohnehin nicht recht wußte, was mit dem Kranz nun anfangen, und sie so kläglich tat, setzte ich ihn ihr schnell auf den Kopf und sagte: „Bitte, nehmen Sie ihn, ich bin froh, wenn ich ihn los bin!“

„Bräulein Flore“, sagte sie ganz feierlich, „Sie freuvaln gegen Ihr Schicksal, aber ich nehme ihn hin. Ich habe lange genug gewartet!“

Indem kam jener magere Herr von Windler, der mich mit Nore verwechselt hatte, so eilig herbei, daß er förmlich über das Parquet hin rutschte. Der trug nun wieder den Myrthenstrauch im Knopfloch.

„Ich bin so glücklich, mit Ihnen tanzen zu müssen, Bräulein von Tosty“, rief er, „denn ich habe den Strauß!“

„Und ich — den Kranz!“ sagte Bräulein Mathilde mit großer Entschiedenheit und legte ihre Hand fest auf seinen Arm.

(Fortsetzung folgt)